

Feuilleton.

Das 43. Tonkünstlerfest in Dresden.

I.
Dresden, 30. Juni.

Die Reihe der in diesem Sommer in fast übergroßer Zahl stattgehabten Musikfeste findet gegenwärtig mit der 43. Tonkünstlerversammlung des „Allgemeinen Deutschen Musikvereins“, der bei dieser Gelegenheit in Dresden, der musikalisch so bedeutenden Stadt zum ersten Male tagt, ihren Abschluß. Wegen die positiven Resultate dieser Feste in den letzten Jahren gegen früher eine erhebliche Einbuße erlitten haben, muß der Nimbus, den einst Liszt's Anwesenheit diesen Festen verlieh, naturgemäß fehlen, so wird man doch nach wie vor diesen Veranstaltungen trotz ihrer vorherrschenden secessionistischen Tendenz seine besondere Aufmerksamkeit zuwenden müssen, weil sie verhältnismäßig am ehesten noch einen Einblick in die zeitgenössische Produktion bieten und in gewissem Sinne den Novitätenmarkt für die kommende Saison repräsentieren.

Schon vor Monaten ist bekanntgeworden, daß eine außerordentlich große Anzahl neuer Kompositionen eingereicht worden ist. Doch nach der Ansicht der prüfenden Herren sind nur wenige Werke für aufführungswürdig befunden worden, so daß man, um die Programme zu füllen, schon zu allgemeiner bekannten Werken, wie „Mazepa“ von Liszt und der „Salome“ von Richard Strauß zurückgriff. Immerhin mag es für manchen auswärtigen Besucher einen besonderen Reiz haben, die „Salome“ an der Bühne dargestellt zu sehen, die das Stück zuerst und in vorbildlicher Weise vorführte. Im übrigen nimmt das Fest den sonst üblichen Verlauf, wenn man einigen äußerlichen Unterschieden in der Vortragsfolge nicht allzuviel Bedeutung beilegt. So gehen diesmal die Kammermusik- und Opernaufführungen den großen Orchesterkonzerten voraus, und der gesellschaftliche Festakt, die Begrüßung von Seiten der Stadt, findet nicht an einem der ersten Abende, sondern erst nach Beendigung aller Aufführungen statt. „Erst die Arbeit, dann das Vergnügen!“ scheint man an maßgebender Stelle gedacht zu haben, und das ist eine Weisheit, gegen die sich ja schließlich nicht viel einwenden läßt.

Mit einem Vorabend, der gewissermaßen noch außerhalb der eigentlichen Aufführungen des Allgemeinen Musikvereins stand, wurde das Fest eingeleitet. Die verstärkte „Robert Schumann'sche Singakademie“ brachte im Verein mit hervorragenden Künstlern und den Orchestern vom Kal. Pol-

vedere und Gewerbehaus unter Herrn Viehles Leitung das Chorwerk des Dresdener Konsefers Albert Fuchs: „Selig sind, die in dem Herrn sterben“ in der Kreuzkirche zur Ausführung. Wir konnten der Komposition nicht recht froh werden. Dem im Kleinen Besseres leistenden Konsefer scheint bei der Arbeit die rechte Uebersicht über die schon aus dem vom Komponisten selbstarrangierten Text erkennbare großzügige Anlage des Ganzen gefehlt zu haben. Bei aller Beherrschung der einschlägigen modernen Mittel verfällt er doch zu oft in ein unruhiges, nicht immer zweckmäßiges Modulieren. Die klar bestimmten großen Linien, deren ein umfangreiches Chorwerk durchaus nicht entzogen kann, fehlen hier der Musik in zu bedenklichem Maße, so gut an sich die Idee sein mag, ein aus der biblischen Geschichte zusammengestelltes, modernisiertes und zugleich populäres Oratorium schaffen zu wollen. Ueber das Wollen ist der Autor hierbei vorläufig noch nicht recht hinausgekommen. Das hindert natürlich nicht, daß einzelne Abschnitte äußerlich ganz freundlich anmuten, doch sind sie leider gar sehr in der Minderzahl. Solche etwas besser geratenen Partien erblicken wir z. B. in dem „Dies irae“-Chor und in den Sologesängen: „In ferner Kindheit lichten Tagen“ und „Die ihr mühselig seid“ mit dem vorhergehenden Violin-Solo. Um die Wiedergabe dieser Stücke erwarben sich die Herren Perron, Buff-Größen und Konzertmeister Olsen viele Verdienste; für die weiblichen Partien traten die Damen Ch. Guhn, Boehm und G. Müller erfolgreich ein.

Ein ernsteres Gepräge wies anderen Tages die erste Kammermusik-Matinée auf, wenn auch hier natürlich nicht alles von gleichwertigem Gehalte sein konnte. Das für Violine, Klarinette, Cello und Klavier geschriebene H-dur-Quartett op. 7 von Hans Rogge scheint uns kaum eine wesentliche Bereicherung der Literatur zu sein, so poetisch der visionäre Grabgesang der Klarinette, der zum Finale überleitet, auch gemeint sein mag. Eine ungleich gehaltvollere Arbeit trat uns in der mit vieler polyphoner Kunst aufgebauten, wenn auch immerhin etwas äußerlich bleibenden Passacaglia von Middle Schulze entgegen, die der vortreffliche Organist Alfred Sittard mit großer Virtuosität zu Gehör brachte. Einiges Gute, daneben aber auch noch viel Unfertiges birgt das Streichquartett in D-moll von August Reuß. Das Gute liegt hauptsächlich im ersten, auch am leidenschaftlichsten gehaltenen Satz, der in seinen Tönen ganz wirksame Stimmungs-Gegensätze bietet. Dagegen erscheint das in der Form sonst wohlgeratene Scherzo von gesuchter Bizarrerie. Mit einer tief empfundenen Kantilene leitet der langsame Satz ein, der freilich in seinem weiteren Verlaufe nicht hält, was der Anfang verspricht. Sein schönes Hauptthema kehrt aber schließlich noch dem sonst ziemlich abfallenden Finale einen guten und sehr freundlich aufgenommenen Abgang.

Der Komponist konnte vom Publikum aus danken. Einen geradezu überraschenden Erfolg errang der Frankfurter Tonkünstler Bernhard Seifles mit seiner Serenade für elf Instrumente op. 14. Die Komposition, für die wir schon nach der ersten Aufführung in einem Frankfurter Konzert im vorigen Winter sehr warm eintraten, besticht gleichermaßen durch die Feinheit ihrer Konstruktion und den dem Serenadencharakter entsprechenden Grundton. Trat die technische Seite von dem Können des Tonkünstlers in den Variationen des ersten Satzes am vorteilhaftesten hervor, so erzielte das Scherzino durch seinen ungesuchten Frohsinn und die Pierlichkeit seiner Haltung den meisten äußeren Effekt. Das Auditorium hätte es wohl am liebsten zweimal gehört. Dagegen tritt die Fuge des dritten Satzes ein wenig zurück. Reizvolle Momente enthalten dann wieder die beiden folgenden Sätze, wenn sie auch, wie überhaupt das Ganze, nicht frei von leisen Anklängen an berühmtere Vorbilder sich geben. An der glänzenden Aufnahme hatten die Ausführenden, Mitglieder der Hofkapelle unter Schuch's elastischer Leitung, einen sehr großen Anteil. Nicht minder feinsinnig und temperamentvoll löste das Quartett des Herrn Professor Petri seine Aufgaben bei den anderen genannten Werken. Als tüchtiger Kammermusikspieler erwies sich bei der Pogge'schen Komposition noch der Pianist Sherwood.

Der Abend brachte, wie schon erwähnt, Strauß' „Salome“ im Hoftheater. Da über dieses Bühnenwerk schon wiederholt hier berichtet wurde, so sei nur konstatiert, daß die Widerwärtigkeiten und Brutalitäten des Strauß'schen Sensationsstückes durch die aufs Feinste abgetönte Wiedergabe erheblich gemildert wurden. Insbesondere das Orchester unter Schuch's temperamentvoller Leitung leistete Wunderbares an feinsinniger Abtönung und belebtem Ausdruck. Nicht minder bewährten sich die Darsteller in ihren schwierigen Rollen, so namentlich die Herren Durrin und Perron, sowie Fr. Krull, die an Stelle der Frau Wittich die Titelrolle sehr eindrucksvoll sang. Nachzutragen ist noch die „Vesper“, die nachmittags in der Kreuzkirche stattfand, und deren musikalischer Teil mit Rücksicht auf die Tonkünstler-Versammlung ein besonders interessantes Programm aufwies. Es stellte sich, wenn man von der sinfonischen Tonichtung op. 17 für Orgel von Cesar Franck und dem Andante aus der Cello-Sonate von A. Strauß absch, als eine fast demonstrative Huldigung für den greisen Tonkünstler F. Dräseke dar, den man in den offiziellen Fest-Veranstaltungen merkwürdigerweise nicht berücksichtigt hatte. Was wir von seinen Kompositionen hier vernahmen, so den Psalm op. 93 für achttimmigen Chor, hinterließ einen höchst weichen Eindruck, obgleich die Sopranisten des Knabenchores der Kreuzkirche ein paarmal nicht ganz intonationsrein einsetzten.

Die zweite Kammermusik-Matinée am Sonntag wurde mit dem Quartett op. 7 von Arnold Schönberg eröffnet. Wir

gestehen offen, daß wir etwas Schlimmeres unter dem Namen „Musik“ noch nicht kennen gelernt haben. Die bedenklichsten Ausartungen eines M. Reger erscheinen harmlos gegen das, was hier dem Hörer zugemutet wird. Dieses Dissonanzgewinsel, diese sogenannte Polyphonie, die mit ihrer neuesten Kontrapunkt-Parole „Reim' dich oder ich frech dich“ aller Aesthetik und all dem, was man bisher unter dem Kunstbegriff faßte, geradezu Hohn spricht, bildete eine fast ununterbrochene Warte für unser Ohr. Dabei kann man nicht sagen, daß dem Autor ein gewisses architektonisches Gefühl abginge. Deutlich heben sich die ohne Pause durchgeführten Sätze von einander ab. Das Scherzino wahrte vielleicht die Form noch am gewissenhaftesten. Durch diese unablässige Sucht nach auffälliger Absonderlichkeit bei geringer Erfindungskraft, dieses beständige Abbringen von dem eben begonnenen Thema, diese falsche, meist gräßlich klingende Kontrapunktik lassen das Stück als eine ziellose Vermirrung erscheinen. Würde man nicht, was für ausgezeichnete Künstler die Herren vom Arnold Rosé-Quartett sind, man würde oft glauben, daß sie falsch gespielt hätten. Nach dieser Plage wirkten acht Lieder von W. Courboisier gar harmlos. Im Grunde sind sie auch recht unbedeutend und eigentlich war der Verfasser nur auf die Vorteile des jeweiligen Interpreten bedacht. Frau Weidenz fand da in der „Laube“ das für ihre hohen Kopftöne Geeignete, wie Herr Blaschke bei dem „Feuer vom Himmel“ das seinem Vosse Entsprechende. Wenn Herr Courboisier, der selbst gewandt begleitete und außer dem genannten Künstler noch Fr. v. Chavanne als Interpretin gewonnen hatte, emsig weiter strebt, kann er vielleicht noch einmal ein zweiter Dugert werden. Aber ehlich darf man sich wundern, daß einem solchen Salon-Komponisten ein so großer Raum im Programm eines Tonkünstler-Festes eingeräumt wurde. Ungleich natürlicher gaben sich drei populär gehaltene Lieder von Niengl, von denen uns die „Romanz“ am meisten zusagte. Herr Durrin sang diese Stücke mit fast zu großem Aufwand an heldischer Stimmkraft. Zwischen all diesen Gesängen stand noch ein Klavier-Trio von Wilhelm Moch, das, ohne gerade durch besondere Eigenart zu frappieren, doch die Vertrautheit des Konsefers mit der einschlägigen Kompositionstechnik erkennen läßt und als ernst gewissenhafte Arbeit sehr freundlich aufgenommen wurde. Am die Wiedergabe erwarben sich die Herren Bachmann, Bärtlich und Stenz ein großes Verdienst. Die künstlerische Ausbeute dieses Morgenkonzerts war äußerst gering. Dem größten Teil des Konzerts wohnte der König von Sachsen mit seinen Töchtern bei.

Telephon 12801.

„OBSERVER“

I. österr. behördl. konz. Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte

Wien, I., Concordiaplatz 4.

Vertretungen

in Berlin, Budapest, Chicago, Christiania, Genf, Kopenhagen, London, Madrid, Mailand, Minneapolis, New-York, Paris, Rom, San Francisco, Stockholm, St. Petersburg.

(Quellensgabe ohne Gewähr.)

Ausschnitt aus **Frankfurter Zeitung**

vom: 27. 1907

Mode-Kataloge, illustrierte
Preis-Kurante u. s. w.